

Historische Forschungen

Band 121

**Der preußische
Diplomat und Historiker
Alfred von Reumont
(1808–1887)**

**Ein Katholik in Diensten Preußens und
der deutsch-italienischen Kulturbeziehungen**

Von

Felix Schumacher



Duncker & Humblot · Berlin

FELIX SCHUMACHER

Der preußische Diplomat und Historiker
Alfred von Reumont
(1808–1887)

Historische Forschungen

Band 121

Der preußische
Diplomat und Historiker
Alfred von Reumont
(1808–1887)

Ein Katholik in Diensten Preußens und
der deutsch-italienischen Kulturbeziehungen

Von

Felix Schumacher



Duncker & Humblot · Berlin

Die Philosophische Fakultät
der Universität des Saarlandes
hat diese Arbeit im Jahr 2016
als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2019 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: Textforma(r)t Daniela Weiland, Göttingen
Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach
Printed in Germany

ISSN 0344-2012
ISBN 978-3-428-15624-5 (Print)
ISBN 978-3-428-55624-3 (E-Book)
ISBN 978-3-428-85624-4 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Bei vorliegendem Buch handelt es sich um die gekürzte und leicht überarbeitete Fassung meiner im Sommersemester 2016 unter dem Titel „Alfred von Reumont (1808–1887): Ein katholischer Diplomat in Diensten Preußens und der deutsch-italienischen Historiographie“ an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes angenommenen Dissertationsschrift.

Nun, da die Publikation in Sicht ist, möchte ich all jenen danken, die mich auf dem Weg hierhin unterstützt haben. Mein besonderer Dank gilt Gabriele B. Clemens, die mich nach meinem Studium an der Universität Trier nicht nur in der Absicht bestärkt hat, ein Projekt zum deutsch-italienischen Kulturtransfer in Angriff zu nehmen, sondern dieses als Erstgutachterin von Beginn an mit wohlmeinender Kritik und praktischen Ratschlägen sowie bei der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten unterstützt hat. Thomas Kroll hat das Zweitgutachten der Arbeit übernommen und mir wertvolle Hinweise für die Druckfassung gegeben.

Die für das Projekt erforderlichen Recherchen in diversen deutschen und italienischen Archiven und Bibliotheken wären ohne die Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen kaum realisierbar gewesen. Finanziell wurde das Projekt anfangs von der Landesgraduiertenförderung des Saarlandes und anschließend der DFG unterstützt. Für die Bezuschussung meiner Archivreisen danke ich dem DAAD und dem Istituto storico italo-germanico in Trient. Eine große Unterstützung wurde mir in diesem Zusammenhang auch von Adelaide Ricci zuteil, die mir für die Forschungen in Turin zahlreiche wichtige Kontakte vermittelt hat. Für wertvolle weiterführende Hinweise und Unterstützung bei der Quellenrecherche und Beschaffung bin ich insbesondere dem Leiter der Handschriftenabteilung der ULB Bonn, Michael Herkenhoff, dem Bibliotheksleiter des DAI Rom, Thomas Fröhlich, Claudia Tripodi von der Deputazione di Storia Patria per la Toscana, Caterina del Vivo vom Archivio Storico del Gabinetto Vieusseux in Florenz sowie Gabriella Morabito und Ida Ferrero von der Deputazione Subalpina di Storia Patria in Turin verpflichtet.

Für die Korrektur des Manuskripts möchte ich ganz besonders Sebastian Knauer danken, der es auf sich genommen hat, das komplette Manuskript unmittelbar nach der Schreibphase zu lesen. Ebenso bin ich für die Lektüre einzelner Kapitel Jens Späth zu Dank verpflichtet, sowie Jan-Pieter Forßmann, der mir mit seiner intimen Kenntnis der toskanischen Politik und Publizistik zahlreiche überaus wertvolle Hinweise gegeben hat.

Mein entscheidender Rückhalt in den Jahren der Dissertation war Monica, die mir während mancher Tiefen und Zweifel hinsichtlich der Realisierbarkeit meines

reiseintensiven Vorhabens immer wieder Mut gemacht hat, und mir in allen Phasen der Arbeit fachlich und als geduldige Partnerin zur Seite stand.

Marburg an der Lahn, im Winter 2018/19

Felix Schumacher

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	11
I. Forschungsstand	21
II. Fragestellung und Quellenlage	26
III. Aufbau und Forschungsansatz	36
B. Alfred (von) Reumont: Ein Leben zwischen diplomatischer Karriere und Wissenschaft	43
I. Jugendjahre: Von Aachen nach Florenz	44
II. Der Weg in eine feste Anstellung im diplomatischen Dienst	58
1. Aufbau und soziale Zusammensetzung des diplomatischen Dienstes	59
2. Reumonts Förderer	63
a) Die Kölner Wirren und die Sondermission Brühl: Reumont als Mediator zwischen den Konfessionen	63
b) Reumonts Italienkompetenz als Grundstein seiner Karriere	69
c) Alexander von Humboldt als Zugang zum König	73
d) Die Revolution als unverhofftes Karrieresprungbrett	78
e) Historische Forschungen als Gefälligkeitsgesten zur Förderung der diplomatischen Karriere	129
3. Aufstieg zum Ministerresidenten im Großherzogtum Toskana	143
4. Risorgimento und romantisches Italienerlebnis: Zwischen den Höfen Leopolds II. von Toskana und Friedrich Wilhelms IV. von Preußen	148
5. Die „Neue Ära“ und die personelle Neuausrichtung des diplomatischen Korps	198
III. Reumont als „Kulturmakler“: Ein lange gehegter Wunsch geht auf schmerzhaft Weise in Erfüllung	206
C. Publizistik	217
I. Kunst- und Kulturberichte	221
1. Reumonts erste Versuche in der <i>Antologia</i>	221
2. Cottas <i>Morgenblatt</i> und Schorns <i>Kunstblatt</i>	246
3. Die <i>Jahrbücher für Kunstwissenschaft</i>	263
4. Fazit	265

II. Politische Publizistik	268
1. Politische Korrespondenzen in der <i>Augsburger Allgemeinen Zeitung</i>	269
2. Der Kampf um die historische Kritik und den liberalen Katholizismus in Franz Heinrich Reuschs <i>Theologischem Literaturblatt</i>	311
3. Die <i>Historisch-Politischen Blätter für das Katholische Deutschland</i>	319
4. Fazit	328
III. Historische Publizistik	336
1. Reumonts historische Italienkorrespondenz in der <i>Augsburger Allgemeinen Zeitung</i>	337
2. Das <i>Archivio Storico Italiano</i> als Dreh- und Angelpunkt für Reumonts kulturelles Engagement	347
3. Das <i>Giornale Arcadico</i> als katholische Ausweichplattform	383
4. Reumont als Italienfachmann in Sybels <i>Historischer Zeitschrift</i>	387
5. Fazit	389
IV. Zwischen Strukturgeschichte, göttlicher Vorsehung und menschlichem Handeln: Reumonts Werdegang vom Reiseberichterstatter zum Historiker und Zeitzeugen	390
1. Geschichte, Kultur, Land und Leute – und die Forderung nach maßvollen Reformen zur Revolutionsprävention	391
a) Die <i>Tavole cronologiche</i> als nützliche Datensammlung für den Historiker	392
b) Die <i>Römischen Briefe von einem Florentiner</i>	395
2. Reumont als Historiker	398
a) Reumont als historischer Biograph der Medici	399
b) Die <i>Geschichte der Stadt Rom</i>	410
3. Finis Etruriae	431
a) Die <i>Geschichte Toskana's</i>	432
b) Gino Capponi	442
aa) Der „italienische Capponi“ nach Marco Tabarrini	447
bb) Annäherungen an die Toskana für den deutschen Leser	451
4. Reumonts Stellungnahme zum Kulturkampf	454
a) Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener	457
b) Vittoria Colonna	463
5. Die Vergangenheit im rechten Licht	466
6. Fazit	470
D. Der Dino-Streit: Ein Politikum zwischen Nationalismus und Regionalismus sowie universitärer und außeruniversitärer Forschung	476

E. Reumont als Brückenbauer	489
I. Reumonts Vorträge am königlichen Hof als wichtiger Zugang zum deutschen Bewusstsein	489
1. Vermittlung von Auszeichnungen	492
2. Mitgliedschaften	494
II. Reumont als Diplomat in Diensten des <i>Instituto di corrispondenza archeologica</i>	499
III. Der Ausbau der Sammlung der königlichen Museen unter Ignaz von Olfers	507
IV. Materialbeschaffung	510
1. Deutschland–Italien	511
2. Italien–Deutschland	513
V. Zugänge zu Archiven und Bibliotheken	520
VI. Beschaffung von Fachgutachten	522
VII. Förderung durch Empfehlungen	527
F. Schlussbetrachtung	532
G. Quellen	551
I. Ungedruckte Quellen	551
II. Zeitgenössische Zeitschriften	552
III. Gedruckte Quellen und zeitgenössische Literatur	554
H. Literatur	562
Personenregister	587

A. Einleitung

Der preußische Diplomat und Historiker Alfred von Reumont (1808–1887) ist heute weitgehend vergessen. Als Berater König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, der im Zuge der sogenannten „Neuen Ära“ pensioniert wurde und die faktische Gestaltung der Nationalstaaten kritisierte, spielte Reumont in den nationalstaatlichen Meistererzählungen bestenfalls die Rolle des Verlierers, eines Vertreters einer vergangenen Epoche. An dieser Deutung seiner Person hat sich bis in die heutige Forschung hinein nur wenig geändert.¹ Zwar ist den wenigen Studien, die sich mit seiner Person befassten nicht entgangen, dass Reumont zu den führenden Publizisten zu deutsch-italienischen Themen zählte und dass seine Zeitgenossen, seien es Freunde oder Kritiker, sein interkulturelles Engagement anerkannten.² Jedoch wurden seine Werke aus der heutigen Perspektive heraus als längst überholt und nicht lesenswert abqualifiziert.³ Dieses Urteil erscheint etwas übereilt: einerseits hat die

¹ Vgl. etwa die Einschätzung Ferdinand Gregorovius' in einem Brief an Hermann von Thile, Venedig, 29. April 1887: „Alles in Allem genommen war er ein höchst eigenartiges Ingenium, von einer mir fast beispiellosen Fähigkeit sich an Menschen und Dinge anzuleben, ein Condottiere der Feder, der eigentlich in die seltsame Classe allwissender Abbés des vorigen Jahrhunderts gehörte. In Italien ist er der Repräsentant einer ganzen Epoche deutscher Beziehungen gewesen, ein Makler beider Länder für Literatur und Kunst, und da hat er nicht kleine Verdienste aufzuweisen.“ Zitiert nach: *Herman von Petersdorff* (Hrsg.): Briefe von Ferdinand Gregorovius an den Staatssekretär Hermann von Thile, Berlin 1894, S. 187–189, hier S. 189; *Jens Petersen*: Alfred von Reumont und Italien, ZAGV 94/95 (1987/88), S. 79–107, hier S. 106–107; vgl. auch *Frank Pohle* (Hrsg.): Alfred von Reumont (1808–1887) – Ein Diplomat als kultureller Mittler (Historische Forschungen 107), Berlin 2015, Einleitung und Vorwort, S. 7–18, hier S. 16.

² Vgl. die Einschätzung Gregorovius' (Anm. 1); *Marco Tabarrini*: Il Barone Alfred di Reumont, La Rassegna Nazionale 13 (1883), S. 160–174; *Hermann Hüffer*: Alfred von Reumont (Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 77), Köln 1904, S. 17–123, hier S. 172–173: „Der Vereinigung beider Völker hat er mehr denn fünfzig Jahre seines Lebens als Diplomat, als Gelehrter, als Kunstkenner, als Geschichtsschreiber gewidmet. [...] Freilich ausgezeichnete Männer sind ihm vorangegangen oder gefolgt [...] aber mit der Vielseitigkeit, mit der Ausdauer, in dem Umfang wie Reumont, hat wohl kein anderer die Vermittlung der beiden Länder sich zur Aufgabe gemacht. [...] von den tausend und tausend Fäden, aus denen das feste Band zwischen den beiden grossen befreundeten Völkern zusammengewebt ist, wird immer eine beträchtliche Zahl auf Alfred v. Reumont zurückleiten.“

³ Vgl. *Hubert Jedin*: Alfred von Reumont (1808–1887), Rheinische Lebensbilder 5 (1973), S. 95–112; *Petersen* (1987/88), S. 106; *Gabriele B. Clemens*: „[...] essere a noi come anello di comunicazione con la Germania“ – Alfred von Reumont als Vermittler zwischen deutscher und italienischer Historiographie, in: Italien in Preußen – Preußen in Italien (= Schriften der Winckelmann-Gesellschaft 25), Stendal 2006, S. 213–225, hier S. 222; dazu auch jüngst noch einmal *Christine Roll*: Wie der Historiker zum Gestrigen gemacht wurde – Alfred von Reumonts „Italienische Diplomaten und diplomatischen Verhältnisse“ neu gelesen, in: *Pohle* (2015), S. 65–104, hier besonders S. 66.

Forschung bislang nur einen Bruchteil der Publizistik Reumonts überhaupt erfasst, geschweige denn untersucht, andererseits ist bislang keine hinreichend intensive Untersuchung seiner gelehrten Korrespondenz erfolgt.⁴ Dabei sind die persönlichen Schreiben die maßgebliche Quelle, um die Entstehung von Reumonts Publikationen nachvollziehen und in den Kontext seines gelehrten Austausches einordnen zu können. Insbesondere Reumonts Wirken als kultureller Mittler und Publizist erscheint dabei von herausragendem Interesse. Denn die gegenseitige Wahrnehmung zwischen „Deutschen“ und „Italienern“ war unmittelbar mit dem kulturellen und politischen Selbstverständnis verknüpft. Schließlich bewirkte die gemeinsame politische und kulturelle Vergangenheit Deutschlands und Italiens seit dem Mittelalter bereits unter den Zeitgenossen eine ständige wechselseitige Aufmerksamkeit, deren Intensität und Interesse sich im Laufe der Jahrhunderte immer an den zeitgenössischen Entwicklungen orientierten. Politische Abhängigkeiten, kulturelle Vorbildfunktionen wie auch gemeinsame Allianzen und Rivalitäten trugen dabei zu einer ständigen Umdeutung der Vergangenheit bei, deren Interpretation stets eng an den zeitgenössischen Erfordernissen orientiert war.

In politischer Hinsicht sollte kein historisches Ereignis eine vergleichbare Wirkmächtigkeit für die deutsch-italienischen Beziehungen entwickeln wie die Kaiserkrönung Karls des Großen durch Papst Leo III. an Weihnachten des Jahres 800. In der Retrospektive konnte dies als der Beginn eines bis ins Jahr 1806 bestehenden Reiches betrachtet werden, das „Deutsche“ und „Italiener“ in einer Herrschaftsordnung zusammenfasste. Obgleich die Betrachtung des mittelalterlichen Reiches in nationalen Kategorien nicht der Denkweise der Zeitgenossen entsprochen hätte, sollte sich im Zuge der nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts eine die historischen Tatsachen ignorierende Deutung des mittelalterlichen *Imperium Romanum* als einer Art deutsch-italienischer Ordnung durchsetzen. Während die deutsche Nation mit dem Kaiser den obersten weltlichen Herrscher stellte, deuteten italienische Denker des 19. Jahrhunderts das Papsttum als italienische Institution und stilisierten den mittelalterlichen Gegensatz zwischen kaisertreuen Ghibellinen und papsttreuen Guelfen zu einer deutsch-italienischen Rivalität.⁵ Obgleich bei weitem nicht alle Päpste italienischer Herkunft waren, setzten im 19. Jahrhundert die sogenannten Neoguelfen um Vincenzo Gioberti ihre Hoffnungen in ein italienisches Papsttum, das in Person Pius' IX. den Weg zu einer nationalen Unabhängigkeit weisen sollte.⁶

⁴ Vgl. dazu Pohle (2015), S. 7–18 und Michael Herkenhoff: Der Nachlass Alfred von Reumonts in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, in: Pohle (2015), S. 19–26.

⁵ Freilich handelt es sich bei der Unterscheidung zwischen Ghibellinen und Guelfen ebenfalls um eine nachträgliche Vereinfachung. Denn die Grenze zwischen Anhängern des Papstes und denen des Kaisers war fließend, und die Zeitgenossen unterschieden selbst bisweilen zwischen weißen kaisertreuen und schwarzen papsttreuen Guelfen. Vgl. Peter Herde: Guelfen und Neoguelfen: Zur Geschichte einer nationalen Ideologie vom Mittelalter zum Risorgimento (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 22, Nr. 2), Stuttgart 1986, S. 124–125.

⁶ Vgl. Herde (1986).

Die gemeinsame Zugehörigkeit zum *Imperium Romanum* und später zum Habsburger Reich sollte die gegenseitige Rezeption durch die Jahrhunderte hindurch prägen. Das Habsburger Reich hatte im Jahre 1714 Mailand und Neapel erhalten und nach dem Tod des letzten Medici, Gian Gastone de' Medici, im Jahre 1737 mittelbar auch das Großherzogtum Toskana, das dem mit Maria Theresia verheirateten Franz (II.) Stephan von Lothringen unterstellt wurde. Neben den politischen Verbindungen war es jedoch vor allem der Verkehr von Künstlern und Gelehrten an diversen Höfen, der einen intensiven wechselseitigen Austausch bewirkte. So ließ etwa Jan Wellem, der mit Anna Maria de' Medici verheiratet war, italienische Künstler wie die Komponisten Sebastiano Moratelli und Agostino Steffani sowie den venezianischen Maler Domenico Zanetti nach Düsseldorf kommen, während er den Geschäftsträger Cosimos III. de' Medici am Vatikan, Abbate Antonio Maria Fede, zu seinem Kunstagenten machte; der württembergische Historiker Johann Friedrich Le Bret vermittelte Ende des 18. Jahrhunderts weitreichende Kenntnisse und stellte Kontakte in die italienische Kultur und Wissenschaft her, und auch in Weimar wurden insbesondere unter Herzogin Anna Amalia enge Kulturbeziehungen nach Italien gepflegt.⁷ Gleichzeitig gehörte Italien zum üblichen Programm der Grand Tour der adligen Reisenden und stand zudem im Blickpunkt nicht nur der an der antiken Vergangenheit interessierten Archäologen, sondern auch der Historiker und Kunsthistoriker, die auf den Spuren des Mittelalters und der Reichsgeschichte sowohl die materiellen Hinterlassenschaften als auch die archivalische Überlieferung untersuchten. Schließlich war die Papstgeschichte ein entscheidender Bestandteil der Reichsgeschichte. Dabei beeinflussten sich kulturelles und politisches Interesse oft gegenseitig, um die politischen Konstellationen wahlweise zu erklären, zu rechtfertigen, oder aber in Frage zu stellen. Diese Situation sollte sich nach dem Wiener Kongress verstärken, als dem Habsburgerreich das Königreich Lombardo-Venetien unmittelbar und das Großherzogtum Toskana sowie die Herzogtümer Parma und Modena mittelbar über Sekundogenituren unterstellt waren, während die deutschen Staaten sich im Deutschen Bund mit einer habsburgischen Führungsrolle konfrontiert sahen. Dies führte dazu, dass sowohl die italienische als auch die deutsche Nationalbewegung sich für die Realisierung ihrer nationalpolitischen Ambitionen mit dem habsburgischen Vielvölkerstaat auseinanderzu-

⁷ Diese Aufzählung ließe sich noch fortführen. Von der umfangreichen Literatur seien für einen Überblick lediglich erwähnt: *Klaus Müller*: Jan Wellem – ein Barockfürst in Düsseldorf, Düsseldorf 2008, S. 47–63; *Stefano Casciu* (Hrsg.) *La principessa saggia: l'eredità di Anna Maria Luisa de' Medici*, Elettrice Palatina [Firenze, Palazzo Pitti, Galleria Palatina, 23 dicembre 2006–15 aprile 2007], Livorno 2006; *Thomas Kroll*: Der Historiker als Kulturvermittler. Johann Friedrich Le Bret und die deutsche Italiengeschichtsschreibung im Zeitalter der Aufklärung, in: Frank Jung/Thomas Kroll (Hrsg.): *Italien in Europa. Die Zirkulation der Ideen im Zeitalter der Aufklärung* (Laboratorium Aufklärung 15), Paderborn 2014, S. 281–312; zu den Weimarer Italienbeziehungen vgl. die Aufsätze in: *Peter Kofler/Thomas Kroll/Siegfried Seifert* (Hrsg.): *Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach und die Italien-Beziehungen im klassischen Weimar*, Innsbruck/Wien/Bozen 2010; *Wolfgang Altgeld* (Hrsg.): „Italien am Main“: Großherzog Ferdinand III. der Toskana als Kurfürst und Großherzog von Würzburg, Rahden 2007.

setzen hatten, der unter dem seit 1821 amtierenden Staatskanzler Metternich zwar bereit war, kulturelle Nationalidentitäten zu fördern, einen politischen Nationalismus jedoch als das Habsburgerreich gefährdend strikt ablehnte.⁸ Insofern stand beiden Nationalbewegungen das Habsburgerreich als entscheidendes Hindernis im Wege: Von Seiten der italienischen Unabhängigkeitsbewegung galt es, die Habsburger zu einem Verzicht auf ihre „italienischen“ Besitzungen zu bewegen, während deutsche Nationalisten zunächst auf eine Weiterentwicklung des Deutschen Bundes setzten.

Mit den Revolutionen der Jahre 1848–49 verstärkte sich das gegenseitige Interesse der Nationalbewegungen, die beide den Moment der Schwäche des Habsburgerreiches zu nutzen suchten, um die Wiener Ordnung in ihrem Sinne zu überwinden. Allerdings wurden in jenem Moment zugleich nationale Egoismen deutlich. Als eine italienische Delegation in der Paulskirche eine Solidarisierung zwischen der deutschen und der italienischen Nationalbewegung forderte, musste sie feststellen, dass selbst erklärte Italienfreunde sich nicht dazu bereit fanden, sich offen mit den Italienern zu solidarisieren. Stattdessen überwogen bereits nationalistische Überlegungen, nach denen auch die deutschen Liberalen nicht bereit waren, deutsche Ansprüche auf einen Adria-Zugang über Triest zugunsten der italienischen Unabhängigkeitsbewegung preiszugeben. Bereits zu jenem frühen Zeitpunkt überwogen machtpolitische Erwägungen die Ideale einer sich solidarisierenden Nationalstaatsbewegung in Europa.⁹ Dennoch sollten sich die deutsche und italienische Politik auf dem Weg in die Nationalstaaten in der Folge wechselseitig beeinflussen. Beim Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieg des Jahres 1859 begünstigte die zögerliche Haltung Preußens einen Sieg der französischen Truppen über die habsburgische Italienarmee.¹⁰ Bevor die preußischen Truppen den Kriegsschauplatz erreicht hatten, hatten Napoleon III. und Franz Joseph den Krieg bereits beendet und Habsburg die Lombardei abtreten müssen. Später, im Jahre 1866 verbündeten sich der junge italienische Nationalstaat und Preußen sogar gegen das Habsburgerreich, um es auf kriegerischem Wege einerseits durch Auflösung des Deutschen Bundes aus dem Nationalstaatsbildungsprozess auszuschließen, andererseits, um Italien das nach 1859 noch unter habsburgischer Herrschaft verbliebene Venezien zu verschaffen. Durch den Krieg an zwei Fronten gegen das Habsburgerreich konnte Preußen das nach dem Deutsch-Dänischen Krieg des Jahres 1864 vom Habsburgerreich verwaltete Holstein besetzen, den Deutschen Bund auflösen und den Nord-

⁸ Vgl. *Wolfram Siemann*: Metternich. Strategie und Visionär: Eine Biographie, München 2016, S. 611–612.

⁹ Vgl. *Gabriele B. Clemens*: L'immagine di Cavour nel mondo germanico, in: Umberto Levra (Hrsg.): *Cavour, l'Italia e l'Europa*, Bologna 2011, S. 241–258, hier S. 244; *Wolfgang Altgeld*: Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischer Revolution von 1848 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 59), Tübingen 1984, S. 322–331.

¹⁰ Für einen ereignisgeschichtlichen Überblick über die Verhandlungen vgl. *Giorgio Candeloro*: *Storia dell'Italia moderna*, Bd. 4: Dalla rivoluzione nazionale all'Unità. 1849–1860, Mailand 2011, S. 382–390.